

Bibel und Liturgie

... in kulturellen Räumen

Thema

„Heute“ – die andere Zeit

Ulrich Kuhnke

Was beim Bibellesen geschieht.
Jesugeschichten zwischen Erzählung
und Kognition

Georg Braulik OSB

„Heute“ im Buch Deuteronomium. Tora
und Bundesschluss

Benedikt Kranemann

Liturgie, Körper, kulturelles Gedächtnis.
Nonverbale Erinnerungsformen im
Gottesdienst

Albert Gerhards

In illo tempore – In jener Zeit. Zur
Herkunft und Bedeutung einer wenig
beachteten liturgischen Formel

Tobias Kläden

Welche Pastoral ist an der Zeit? Liquidität,
Pluralität und Säkularität als
Herausforderungen und Chancen

Eva-Maria Faber

Spurensuche im Licht der Zeichen der
Zeit. Zur Methode pastoral orientierter
kirchlicher Lehre

Michael Rosenberger

Die Zeit drängt. Wie die globale Zukunft
das Heute bestimmt

Bausteine

Ilse Müllner

Auf dem Weg zum Königtum.
Die Samuelbücher (Teil 1)

Um-Schau

Rezension

Büchereingang

90 J:
Bibel und Liturgie



Österreichisches Katholisches Bibelwerk
Stift Klosterneuburg

Ilse Müllner

David. Die Samuelbücher (Teil 2)

Mörder oder Heiliger?

Von keiner anderen Figur des Alten Testaments erfahren wir so vieles – und so unterschiedliches – wie von König David. Auch die Lebensgeschichte des Mose nimmt breiten Raum ein – schließlich kann die gesamte Tora als Biographie dieses größten Propheten Israels gelesen werden. David aber erhält mehr Nuancen, mehr Farbe, mehr Gestalt. Die Erzählungen der Samuelbücher zeigen ihn als schillernde Figur: Musiker, Krieger, Verräter, König, Liebhaber, Vater – die Reihe ließe sich noch eine Weile fortsetzen. David erscheint in so vielen verschiedenen Rollen, die einander auch manchmal widersprechen. Die Rollen werden nicht einlinig und simpel ausgefüllt, sondern sind wiederum in sich widersprüchlich. Als Höfling des ersten Königs Saul ist er dessen Musiktherapeut und wird doch zum politischen Konkurrenten. Als König hat er ein Interesse an der Eliminierung seiner Gegner und trauert doch öffentlich über deren Tod. Als Vater kämpft er gegen seinen Sohn und will doch nicht, dass diesem etwas angetan wird. David ist eine ambivalente Gestalt, er ist vielleicht die menschlichste Figur der Bibel in dem Sinn, als wir von niemandem anderen so viele Widersprüche und Abgründe kennenlernen wie von diesem großen König Israels.

Die Widersprüchlichkeiten des David-Bildes sind bereits innerbiblisch produktiv.

Denn nicht nur die Samuelbücher erzählen seine Geschichte, sondern auch die Bücher der Chronik. Sie legen andere Schwerpunkte – David ist hier viel stärker der Gründer des Kults in Jerusalem. Und sie schleifen die schärfsten Ecken und Kanten des Davidbildes ab; die Erzählung vom Ehebruch mit Batscheba und dem Mordan deren Ehemann Urija wird nicht erwähnt.

Die Figur Davids wird aber auch in weiteren biblischen Texten aufgegriffen. In den Psalmen wird David zum vorbildlichen Beter. Seine Biographie wird in 13 Überschriften eingespielt – mit einer Ausnahme ausschließlich in ihren Schattenseiten von Schuld, Trauer und Bedroht-Sein. Bereits in vorchristlicher Zeit werden David im Judentum auf der Basis der insgesamt 72 Psalmüberschriften alle Psalmen zugeschrieben. David gilt fortan als Autor der Psalmen und als frommer Beter. Den fünf Büchern Mose können die fünf Bücher Davids – der Psalter – an die Seite gestellt werden.

David oder eigentlich die davidische Dynastie wird aber in der Zeit nach dem babylonischen Exil auch zur Hoffnungsgestalt der jüdischen Gemeinde. Die nachexilische königlose Gemeinde, die ihrer bis zum Exil gültigen sozialen Struktur beraubt ist, setzt ihre Hoffnung auf eine nationale Wiederherstellung in den Nachkommen Davids. „Aus

dem Baumstumpf Isais wächst ein Zweig hervor ...“ (Jes 11,1). Bis ins Weihnachtslied trägt das kulturelle Gedächtnis Europas den Namen des Vaters Davids, der – in unzähligen Bildern an der Wurzel dieses Hoffnungsbaums schlafend – die Sehnsucht nach einer heilvollen Zukunft verkörpert.

In dieser Hoffnungsgestalt entwickelt das davidische Königtum auch ein messianisches Moment, durch das David schließlich in die Symbolik des entstehenden Christentums Eingang findet. Jesus ist in Betlehem geboren – weil Betlehem die Davidsstadt ist. Über seinen Vater Josef wird Jesus im Stammbaum des Matthäus mit dem messianischen Hoffnungsträger David verbunden, als Sohn Davids erwiesen. Auch hier findet die Gebrochenheit der Figur Davids ihren Eingang. David wird als Vater Salomos genannt, als dessen Mutter „die des Urija“. Nicht der Name Batscheba, sondern der ihres ersten Ehemannes Urija und damit die Schuldgeschichte Davids findet Eingang in den Stammbaum. Jesus ist in eine wahrhaft menschliche Generationenfolge hinein geboren worden mit allen Brüchen und Verletzungen, mit aller Schuld, die menschliches Leben ausmacht.

Erwählung und Konflikt

Mit der Szenerie der Erwählung Davids greift 1 Sam 16 auf ein Motiv zurück, das uns im Kontext der biblischen Erzählungen immer wieder begegnet: die Erwählung des Jüngeren. Auf Geheiß Gottes kommt Samuel zu Isai in Betlehem, weil sich dort der neue König und Nachfolger Sauls finden lassen soll. Sieben Söhne werden ihm vorgestellt, doch keiner ist der Richtige, keinen hat Gott erwählt. Erst auf die Nachfrage Samuels wird der Jüngste geholt, weg von der Schafherde, die er hütet. Für die mit den altorientalischen Symbolwelten vertrauten Leserinnen und Leser empfiehlt sich David gerade dadurch als zukünftiger König, dass er die Schafe hütet. Denn die Metapher des Hirten gehört zu den gängigsten Bildern, mit denen der Alte Orient den König beschreibt. Hier verbinden

sich Fürsorge und Führung, bis heute bleibt diese Symbolik in Bezug auf das Bischofsamt wirksam.

David also wird von Samuel gesalbt, aber König ist er deshalb noch lange nicht. Saul, der erste König Israels, ist zwar aufgrund seiner Fehlentscheidungen verworfen, aber er lebt und regiert weiterhin. Erst nach dem Tod Sauls und seiner Söhne auf dem Schlachtfeld von Gilboa (1 Sam 31) wird David zum König gemacht. Zwischen Salbung und Regierung liegen also viele Jahre, in der Erzählung der Samuelbücher 17 Kapitel. Diese narrative Spannung zwischen der göttlichen Erwählung und ihrer politischen Umsetzung konstituiert einen Konflikt zwischen Saul und David, der gewalttätige Auseinandersetzungen, Flucht und Kämpfe nach sich zieht. Saul wird sich immer stärker der Tatsache bewusst, dass David nicht nur sein Unterstützer, sondern vor allem sein Konkurrent ist.

„Saul hat Tausend erschlagen – David aber Zehntausend.“ (1 Sam 18,7 u.a.) In einer von militärischen Auseinandersetzungen geprägten Welt bedeutet der Gesang der Frauen für Saul eine massive Diskreditierung, für David allerdings einen großen Schritt auf dem Weg zur königlichen Macht. Die Stimme der Frauen ist hier nicht ornamental zu verstehen, sondern sie ist der Ort, an dem die politische Position des Volkes zum Ausdruck kommt. Die Herzen fliegen David zu. In 1 Sam 18 wird das so massiv in Szene gesetzt, dass man als Leserin oder Leser durchaus geneigt ist, mit Saul Mitleid zu empfinden. Die Frauen als Stimme des Volkes, Sauls Sohn Jonatan, seine Tochter Michal – alle lieben David. Das hebräische Verb, das hier verwendet wird (*'ahab*), hat einen doppelten Sinn, der hier durchaus angezielt ist. Zunächst bedeutet „lieben“ eine menschliche, auch emotionale Bindung an jemanden. Dann aber ist Liebe auch Ausdruck eines politischen Loyalitätsverhältnisses. Der Vasall liebt den Lehensherrn, der Untertan liebt seinen König – und Israel liebt Gott. Im Fall Davids sind es nicht nur die Untertanen Sauls, das Volk, dessen politische Verbundenheit und emotionale Bindung sich von Saul ab- und

zu David hinwendet. Es sind auch Sauls nächste Verwandte, sein Sohn und seine Tochter, die sich an David binden und damit in dieser Situation von Saul Abstand nehmen.

Saul und Jonatan

Sauls Sohn Jonatan wird zum ersten Verbündeten Davids. 2 Sam 18,1 spricht davon, dass die *naefaesch* Jonatans sich mit derjenigen Davids verbindet. Viele Übersetzungen entscheiden sich hier für das Wort „Herz“, weil es im Deutschen dasjenige Körperteil ist, das wir mit der Liebe verbinden. Das hebräische *naefaesch* ist allerdings komplexer. Zunächst meint es „Kehle“, also das Organ, durch das der Atem fließt, durch das aber auch unsere Stimme klingt und das in beiden Funktionen in besonderer Weise das Innere unseres Körpers mit dem Außen verbindet. Von dort ausgehend wird *naefaesch* der Sitz des Willens, des Begehrens, der Lebenskraft, letztlich der Person. Hier ist also die gesamte Person Jonatans unter dem besonderen Aspekt ihrer Lebendigkeit, ihres Begehrens im Spiel, wenn es um die Bindung an David geht.

Jonatan schwört David die Treue als Bündnispartner, er rettet ihn vor dem eigenen Vater – Saul – und zieht sich damit dessen alles andere als harmlosen Zorn zu. Dennoch fällt Jonatan gemeinsam mit seinem Vater Saul auf dem Schlachtfeld von Gilboa (1 Sam 31). Und in der darauffolgenden Klage Davids (2 Sam 1) wird die Verbundenheit von Saul und Jonatan betont.

Nur Nuancen heben Jonatan, den Freund und Bündnispartner, von Saul, dem Konkurrenten und Feind, ab. Eine, allerdings markante Differenz in Davids Darstellung der beiden gefallenen Helden ist der Satz: „Wunderbarer war deine Liebe für mich als die Liebe von Frauen.“ (2 Sam 1,26) In den Auseinandersetzungen der letzten Jahre um die auch christliche Anerkennung homosexueller Liebe spielt die Frage nach der Beziehung zwischen David und Jonatan eine wichtige Rolle. Dieser Satz gilt vielen als Beleg dafür, dass mit Jonatan

und David ein homosexuelles Paar in die Bibel Einzug gehalten hat. Exegetisch eindeutig zu belegen ist das nicht. „Liebe“ gehört im altorientalischen Kontext auch zum politischen Vokabular. Jonatans politische Treue könnte gemeint sein, von Sexualität ist in den Erzählungen nicht die Rede. Sie ist aber auch nicht auszuschließen, so dass der Rekurs auf das miteinander in Leben und Tod innigst verbundene Männerpaar David und Jonatan durchaus legitim ist, wenn man um die theologische Würdigung von homosexuellen Beziehungen ringt.

Der Wendepunkt – David, Batseba und Urija

„Denn David hatte getan, was JHWH gefiel. Er war sein Leben lang von keinem Gebot abgewichen, außer in der Sache Urijas, des Hetiters.“ (1 Kön 15,5) David gilt im Deuteronomistischen Geschichtswerk und insbesondere in den Büchern der Könige als Maßstab für das rechte oder – wie meist – unrechte Verhalten der nachfolgenden Könige. Dass er getan hat, was JHWH gefiel, gilt als Regelfall, das eine hier hervorgehobene Vergehen als Ausnahme. Bereits mit der Formulierung „getan, was JHWH gefiel“ (wörtlich: „das Rechte in den Augen JHWHs“) spielt 1 Kön 15,5 auf die David-Batseba- und Urija-Erzählung an. Dort heißt es in 2 Sam 11,27: „JHWH aber missfiel, was David getan hatte.“ Wörtlich: „Es war schlecht in den Augen JHWHs, was David getan hatte.“ Eine solche Missbilligung von höchster narrativer Stelle ist außergewöhnlich. Hier gibt die Erzählstimme ein klares Urteil ab, und sie tut es im Namen Gottes, also unter Berufung auf die höchste moralische Instanz, der sich der biblische Text verpflichtet weiß.

Was hatte David getan? 2 Sam 11 erzählt, wie David – während die Könige in den Krieg zu ziehen pflegen – in Jerusalem auf dem Dach seines Palasts spazieren geht. Er sieht eine Frau, lässt sie zu sich holen, obwohl er in Erfahrung gebracht hatte, dass sie die Ehefrau eines seiner Soldaten ist, und schläft mit ihr. Die Geschichte hätte hier zu Ende sein können und wäre dann

wohl auch nicht aufgeschrieben worden, wäre die Frau nicht schwanger geworden. Der Mann im Feld, die Frau schwanger – David versucht, dem Ehemann die Schwangerschaft unterzuschieben, indem er diesen nach Jerusalem holt, festlich bewirbt, betrunken macht und zu seiner Frau nach Hause schickt. Urija allerdings verweigert aus Solidarität mit den anderen Soldaten im Feld den Weg ins Bett seiner Frau. Davids erster Plan ist misslungen, also schickt er Urija mit seinem eigenen Todesurteil in der Hand in die Schlacht zurück. Der Feldherr Joab möge ihn an vorderster Front in die Schlacht stellen. Dieser Plan geht auf. Urija stirbt in der Schlacht, David nimmt Batscheba zu sich. Allerdings: Das Kind der beiden stirbt. Batscheba wird erneut schwanger und gebiert Salomo – so macht die Erzählung deutlich, dass der große König Salomo kein Kind des Ehebruchs ist.

Die Daviderzählung aber hat hier ihren größten Bruch. Während bis zu dieser Geschichte das Glück militärisch, politisch und familiär ganz auf der Seite Davids zu stehen scheint, geht es für ihn und seine Nachkommen von da an bergab. Zwar erobert sein Heer noch eine letzte Stadt, doch direkt darauf beginnt der Aufstand seines Sohnes Absalom mit der Vergewaltigung der Tochter Tamar durch ihren Halbbruder Amnon. Davids Haus ist zerrüttet, die Dynastie, die doch gerade erst im Begriff ist gegründet zu werden, an ihren Wurzeln verletzt.

Erzählungen als Lern-Geschichten

Dass diese innerfamiliären Konflikte, der Krieg des Sohnes gegen den Vater um die königliche Macht, Konsequenzen aus dem Tun Davids sind, wissen die Leserinnen und Leser der Samuelbücher – ob David als Figur diese Linien in seiner Biographie erkennt, wissen wir nicht. Der Prophet Natan hatte in 2 Sam 12 David eine Geschichte erzählt von einem reichen Mann, der, obwohl er sehr viel Vieh besitzt, einem armen Mann auch noch sein letztes Lamm nimmt, um es für einen Gast zuzubereiten. Mit dem Satz „Du bist der Mann“ (2 Sam

12,7) macht Natan deutlich, dass Davids Verhalten mit dem verbrecherischen Tun des reichen Mannes zu vergleichen ist. In der Folge benennt der die Konsequenzen für David: Das Schwert werde nicht mehr von dessen Haus weichen (2 Sam 12,10). Das ist eine schreckliche und grausame Konsequenz, weil sie – sehr realistisch – deutlich macht, dass ein solches Vergehen nicht nur den Einzelnen betrifft, sondern sich fortpflanzt in die eigene Familie, das eigene Haus hinein. Wir wissen, dass schwere Schuldgeschichten oft Generationen nach der eigentlichen Tat noch wirksam sind und das Leben der Familienmitglieder beeinträchtigen.

David erkennt in der Geschichte, die ihm erzählt wird, sich selbst wieder, doch erst nachdem er das moralische Urteil über das Erzählte und seine Figuren gefällt hat. So kann er der Selbsterkenntnis nicht mehr ausweichen. Über sich selbst hat er das Urteil gesprochen und muss daraus lernen. Dieses Schema wiederholt sich gleich zwei Kapitel später noch einmal (2 Sam 14). David hatte seinen Sohn Absalom ins Exil geschickt, nachdem dieser seinen Bruder Amnon aus Rache ermordet hatte. Eine weise Frau aus Tekoa wird von Davids Feldherrn Joab zu David geschickt, um ihn davon zu überzeugen, diese Exilierung zu beenden. Sie tut das ebenfalls damit, dass sie David eine Geschichte erzählt, in der er sich wiedererkennen muss.

David wird in diesen Erzählungen nicht nur als gebrochene, sondern auch als lernfähige Gestalt gezeigt. Er ist nicht fehlerlos, aber er sieht seine Schuld ein und lernt daraus. Mitsamt seinen Abgründen bleibt er der von Gott Erwählte. Das ist eine zentrale theologische Botschaft der Samuelbücher, die sich in unzähligen theologischen, literarischen und anderen künstlerischen Rezeptionen ausbuchstabiert.

David als Psalmsänger

Vielleicht sind es auch diese abgründigen Züge der Erzählung, die die Redaktoren des entstehenden Psalters dazu gebracht haben, viele der Psalmen als Stimme Davids

zu lesen. 72 Psalmen tragen die Überschrift *l'david*, was wohl am ehesten als „im Sinne Davids“ zu verstehen ist, davon verbinden 13 biographische Überschriften den jeweils folgenden Psalm mit einer Situation aus Davids Leben, wie die Samuelbücher es erzählen. „Als er vor seinem Sohn Absalom floh“ (Ps 3,1 vgl. 2 Sam 16–19); „als er sich vor Ahimelech wahnsinnig stellte und dieser ihn fortjagte und er ging“ (Ps 34,1 vgl. 1 Sam 21); „als der Prophet Natan zu ihm kam, nachdem sich David mit Batscha vergangen hatte.“ (Ps 51,2 vgl. 2 Sam 11–12) – die von den Psalmüberschriften eingespielten Szenen aus Davids Leben zeigen alle (mit der Ausnahme von Ps 60) einen verletzten, zweifelnden, sündigen David, der mit den Schattenseiten seines Lebens ringt und darin Gott aufsucht.

Mit den Psalmen gewinnt David eine Stimme, die ihm die Erzählungen der Samuelbücher nur in Ausnahmen verleihen. Mit dieser Stimme gewinnt David eine Tiefenschärfe, weil wir als Lesende – und als Beterinnen und Beter der Psalmen – Einblick in sein Innenleben nehmen dürfen. Solche Einblicke – Introspektionen – gehören in der Literatur der Gegenwart zu den Selbstverständlichkeiten, die unsere Lesegegewohnheiten prägen. Die biblischen Erzählungen sind mit solchen Darstellungen des Innenlebens ihrer Figuren zurückhaltender. Doch selbst in den Samuelbüchern als erzählenden Werken sind es poetische Texte, die in die Erzählung eingeschaltet, diese Möglichkeit der Introspektion eröffnen: Die Klage um Saul und Jonatan (2 Sam 1), das Danklied 2 Sam 22 (//Ps 18), die letzten Worte Davids (2 Sam 23). Hier eröffnet die Poesie einen Sprachraum des Innenlebens. Dass David dieser Raum gegeben wird und keiner anderen Figur, trägt zu seiner Sonderstellung in der erzählten Welt der Bibel bei.

Das Nachleben des biblischen David

Wir haben gesehen, dass David bereits innerbiblisch einen intensiven Rezeptionsprozess durchlaufen hat. Wenn in den durch

Judentum und Christentum geprägten Kulturen auf David Bezug genommen wird, dann verwischen diese vielfältigen biblischen Bilder. Kulturelle – und bis zur historischen Kritik in der Folge der Aufklärung – auch theologische Rezeptionen des Davidbilds unterscheiden nicht zwischen dem David der Samuelbücher, jenem der Chronik und dem des Psalters, zwischen dem messianischen Hoffnungsträger der nachexilischen Prophetie und dem wilden Kämpfer, der dennoch seinen ärgsten Feind, Saul, verschonte. Mehr noch: In die späteren Davidbilder fließen immer weitere jeweils bis dahin entworfenen Bilder mit ein. Kunst und Literatur beziehen sich häufig nicht unmittelbar auf den biblischen Text – in welcher Übersetzung auch immer. Sondern sie greifen auf eine kulturell geprägte Melange aus Elementen zurück, die nur teilweise aus der Bibel, zu einem guten Teil aber aus nachbiblischen theologischen, literarischen und visuellen Texten stammen. David war den Kirchenvätern ein Vorbild als Büsser, den Reformatoren als Widerstandskämpfer und den Machtmenschen aller Zeiten als König. Die Musiker sehen in ihm nicht nur einen begnadeten Sänger, sondern den Stammvater der Musik überhaupt. Dabei mischen sich die biblischen Traditionen mit nachbiblischer Wirkungsgeschichte.

Gerade an der Figur David ist diese mäandrierende Geschichte von Rezeptionen, Lektüren des biblischen Textes und weiteren Rezeptionen gut nachvollziehbar. Wer einmal den grandiosen *König David Bericht* des DDR-Schriftstellers Stefan Heym gelesen hat, wird dessen Sprachmelodie (natürlich angelehnt an die Luther-Bibel), dessen Figurenzeichnungen und natürlich dessen literargeschichtliche Grundthese zur Entstehung der Samuelbücher (wenn man das bei einem Roman so nennen darf) nicht mehr aus seinem motivlichen Wortschatz verlieren. Es kann sogar sein, dass die Lektüren des biblischen David davon beeinflusst sind. Denn hat nicht vielleicht doch ein machtgieriger Nachfolger einen gequälten Historiker dazu gezwungen, den *Einen und Einzigen Wahren und Autoritativen*,

*Historisch Genauen und Amtlich Anerkann-
ten Berichts über den Erstaunlichen Auf-
stieg, das Gottesfürchtige Leben, sowie die
Heroischen Taten und Wunderbaren Leis-
tungen des David ben Jesse, Königs von
Juda während Sieben und beider Juda und*

*Israel während Dreiunddreißig Jahren, des
Erwählten Gottes und Vaters von König Sa-
lomo zu verfassen?*

*Die Autorin ist Professorin für Altes
Testament an der Universität Kassel.*